

Correspondances

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

CORRESPONDANCES.

I. Der Protestantismus in Deutschland und die „Liberté“ aus Freiburg. — Ein Brief von Prof. Beyschlag.

*Sr. Magnificenz dem Rektor der Universität Bern, Herrn Prof.
Dr. Michaud.*

Ew. Magnificenz haben die Güte gehabt, mir die Freiburger *Liberté* vom 6. August zuzusenden, in welcher sich ein wenig günstiger und freundlicher Bericht über die Zustände des deutschen Protestantismus findet. Sie haben mir nahegelegt, diese Darstellung für die Leser der „Internationalen theologischen Zeitschrift“ zu berichtigen, und ich mache gern von dieser gütigen Erlaubnis Gebrauch.

Ich muss vorausschicken, dass die betreffende Korrespondenz der *Liberté* sich von dem, was wir in Deutschland seitens der ultramontanen Presse gewohnt sind, vorteilhaft unterscheidet. Wir vernehmen in Deutschland aus der römischen Presse fast nur die niedrigsten Beschimpfungen und Verhöhnungen, welche auf den Bildungsgrad derer, die mit uns streiten, ein ebenso grelles Licht werfen, wie auf ihren unredlichen Hass unsrer Bestrebungen. Dem gegenüber macht die in Rede stehende Korrespondenz einen fast wohlthuenden Eindruck: sie ist nicht nur anständig im Ton, sondern giebt auch ein Bild unsrer Verhältnisse, von dem man begreift, wie ein römischer Katholik es ehrlicherweise gewinnen konnte. Gleichwohl enthält dieselbe Schiefes und Unrichtiges genug, um eine Zurechtstellung hervorzurufen.

Dass der deutsche Protestantismus an inneren Spaltungen leidet, ist nicht zu leugnen; auch nicht, dass unsre Gegensätze mitunter über den Bereich einer gesunden und berechtigten

Mannigfaltigkeit weit hinausgehen. Der kirchliche Protestantismus befindet sich in Deutschland in einem Auflösungs- und Neubildungsprozess, wie das freiheitliche Prinzip der Reformation ihn gestattet und die weitverschiedenen geistigen Bedingungen des 16ten und des 19ten Jahrhunderts ihn unumgänglich machen. Nun begegnet es dem römischen Katholiken, der weder von freier geschichtlicher Entwicklung der Kirche, noch von dem grossen Unterschied des religiösen und des theologischen Faktors dieser Entwicklung einen Begriff hat, nur zu leicht, diese unsre Gegensätze zu überschätzen und einen solchen Erneuerungsprozess, den er nicht versteht, für einen blossen Zersetzungsprozess anzusehen. So ist es auch dem Verfasser jener Korrespondenz gegangen.

Dass die Spaltung im deutschen Protestantismus tiefer gehe als im schweizerischen, ist sicher ein Irrtum. Ein Radikalismus, wie er bei den Schweizer Reformern mitunter hervortritt, gehört in Deutschland zu den seltenen Ausnahmen: unsre sogenannte liberale Theologie und Geistlichkeit ist durchschnittlich viel positiver als die schweizerische Linke, wenn auch die *Formen* des Streites in Deutschland herbere sein mögen als in der Schweiz. Richtig ist, dass namentlich in Preussen eine parteimässige, illiberale Handhabung des Kirchenregiments die Gegensätze verschärft und verbittert hat; doch ist neuerdings eine mildere und duldsamere Behandlung der evangelisch-kirchlichen Dinge nicht zu verkennen und die Gefahr einer gewaltsamen Lösung dadurch wesentlich verringert. In anderen protestantischen Gebieten, wie z. B. in Württemberg, bemüht sich das Kirchenregiment ganz offen, zwischen der kirchlichen Tradition und der freien theologischen Zeitbildung einen billigen Frieden herzustellen. Was den neuerlichen Streit über das sog. Apostolicum angeht, so ist derselbe nichts andres, als eine neue Phase des über hundert Jahre alten Streites zwischen strenger Aufrechterhaltung des symbolischen Lehrbegriffs, wie ihn das 16. Jahrhundert aufgestellt hat, und den durch die Kritik hindurchgegangenen Anschauungen, wie unsere neuere Theologie seit Lessing und Schleiermacher sie vertritt. Es handelt sich in diesem Apostolicumsstreite nicht um den allgemeinen Christenglauben an Vater, Sohn und h. Geist, sondern um Einzelheiten des Symbolums, denen entweder die Notwendigkeit für den Heilsglauben und die buchstäbliche Historicität

bestritten wird, wie der Jungfrauengeburt, oder welche in Sinn und Ausdruck dunkel und mehrdeutig, ja — wie die Auferstehung des „*Fleisches*“ (vergl. 1. Kor. 15, 50) — entschieden unbiblisch sind. Die theologische Schule, welche diesen Streit veranlasst hat und vorzugsweise (defensiv) führt, die Ritschl'sche, ist nichts weniger als radikal; sie ist eine jüngste Form der „Vermittelungstheologie“, vertritt mit Wärme den Glauben an das alleinige Heil in Christo und geht durchaus nicht auf eine Kirchenspaltung aus.

Was inmitten dieser Zustände die Stellung des „*Evangelischen Bundes*“ angeht, so ist es richtig, dass derselbe eine Vereinigung der verschiedenen theologisch-kirchlichen Richtungen zu gemeinsamer Abwehr des römischen Erbfeindes wie des irreligiösen Zeitgeistes anstrebt. Aber mit nichten ist er ein bekenntnisloses Amalgam unverträglicher Standpunkte, das nur durch den Gegensatz gegen Rom zusammengehalten würde. Abgesehen davon, dass unsre orthodoxen Intransigenten ebenso wie unsre negativen Reformer ihm ferne geblieben sind und nur die Gemässigten von rechts und links sich in ihm mit der evangelischen Mittelpartei zusammengefunden haben, fehlt ihm keineswegs das einigende positive Prinzip: er bekennt sich ausdrücklich zu „Jesu Christo, dem eingeborenen Gottessohne, dem alleinigen Mittler unseres Heils“. Uns auf diesen Fundamentalpunkt zu beschränken, gestattete uns die apostolische Schrift mit ihrer Unterscheidung „des Einen Grundes, der gelegt ist“, und des Mancherlei, das auf diesen Grund gebaut werden kann, „Gold, Silber, edle Steine, Holz, Stroh, Stoppeln“ (1. Kor. 3, 12 f.); und es gebot es uns die aktuelle Lage der Dinge. Ein freier praktischer Verein kann die theologischen Ansichten nicht ausgleichen; wohl aber kann er aufrichtige Christen bewegen, die Verschiedenheit theologischer Ansichten zurücktreten zu lassen gegen die gemeinsame praktische Aufgabe und Arbeit. Hiernach ist es nur halb wahr, wenn der Korrespondent behauptet, der „katholischen Kirche“ gegenüber seien die deutschen Protestanten aller Richtungen einig. Wir haben Orthodoxe genug, welche den evangelischen Glauben nicht evangelisch, sondern römisch auffassen, als ein Gesetzesjoch, welches die menschliche Vernunft sich um Gotteswillen aufzulegen habe, nicht als eine freimachende Wahrheit, um welche frei gerungen werden muss: diese fühlen sich der römi-

schen „Schwesterkirche“ verwandter als uns, die wir der theologischen Kritik ihr Recht einräumen. Wir haben auch Liberale genug, die, weil überhaupt kein religiöses Interesse sie bewegt, den römischen Katholizismus rein politisch betrachten und opportunistisch behandeln; die also, wenn die politische Konstellation es zu empfehlen scheint, ihm die grössten Zugeständnisse machen, auch auf Kosten der eigenen Kirche. So darf man sagen: einig gegen Rom sind doch nur diejenigen deutschen Protestanten, welche ein Bewusstsein haben von der Tiefe des römisch-evangelischen Gegensatzes, des Gegensatzes der politischen oder religiösen, gesetzlichen oder evangelischen Auffassung des Christentums; nur diejenigen, welche „stehen wollen in der Freiheit, mit der uns Christus befreit hat“, und sich und ihr Volk nicht wieder „unter das knechtische Joch“ fangen lassen wollen.

Schliesslich übertreibt der Korrespondent der *Liberté* die grossstädtischen Zustände der Entkirchlichung, für welche namentlich Berlin verrufen ist. Es ist auch in Berlin nicht wahr, dass „Hunderte aufs Tausend innerlich mit aller Religion längst gebrochen“ hätten. Mit dem kirchlichen Leben mögen sie durch fremde und eigne Schuld gebrochen haben, mit aller Religion darum noch lange nicht. Allerdings ist Berlin in reissender Schnelligkeit zur Millionenstadt angewachsen und Jahrzehnte hindurch ohne die entsprechende kirchliche Versorgung geblieben, so dass Massengemeinden von 30-, 50-, 100tausenden mit Einer Kirche und zwei Pfarrern entstanden. Aber nicht nur ist man neuerdings sehr energisch daran, diesen Notständen abzuhelfen, Kirchen zu bauen, Gemeinden zu teilen, die seelsorgerischen Kräfte zu vermehren, sondern man macht auch fortwährend die Erfahrung, dass die Entkirchlichten noch immer für Religion und Christentum zu haben sind, wenn ihnen dieselben in rechter Weise dargeboten werden. Die Bemühungen der Socialistenführer, ihre Gefolgschaften zum förmlichen Austritt aus der Kirche zu bewegen, haben keinen nennenswerten Erfolg gehabt; auch in Berlin lässt die grosse Mehrheit des Volkes ihre Kinder taufen und konfirmieren. — Damit will ich die weitgehende Entchristlichung sowohl in gebildeten als in socialdemokratischen Kreisen nicht verschleiern. Aber wenn der Korrespondent der *Liberté* die religiösen Zustände im katholischen Frankreich mit denen im evangelischen Deutschland

unbefangen vergleichen wollte, so würde er vielleicht finden, dass wir noch sehr tief sinken müssten, um — wohin wir, so Gott will, nie gelangen werden — auf das Niveau des römischen Frankreich und Paris zu gelangen. — Möchten Ihnen, hochverehrter Herr, diese flüchtigen Gegenbemerkungen gegen das flüchtig gezeichnete Bild der Liberté genügen!

In vorzüglicher Ehrerbietung

D. WILLIBALD BEYSCHLAG,
Professor der ev. Theologie in Halle.

II. Le Rapprochement des anciens-catholiques et des Orientaux et M. le chanoine Meyrick. — Une Lettre de M. le général A. Kiréeff.

A M. le Directeur de la *Revue internationale de Théologie*,
à Berne.

Je trouve dans la *Foreign Church Chronicle* du mois de juin les paroles suivantes, prononcées à l'assemblée de la *Société Anglo-Continentale* du 15 mai 1893: «The Russian branch of the Oriental Church is making the greatest efforts to *absorb* the Old Catholics, and to constitute them a *mere representation* of the Eastern Church in the West.»¹ Et plus loin: «To prevent the great evil of *absorption*, which would, so far, *overthrow the true idea*, of a catholic church constituted by national or particular churches federally united and enjoying a modified independence of their own, etc.»²

La Société Anglo-Continentale occupe une place considérable dans l'Eglise anglicane; la personne qui a prononcé les paroles que je viens de citer, n'est autre que l'honorable chanoine Fr. Meyrick, personnage placé très haut dans l'estime de ses coreligionnaires. L'opinion ou plutôt l'accusation qu'il

¹ «La branche russe de l'Eglise orientale fait les plus grands efforts pour absorber les anciens-catholiques et pour en faire une simple représentation de l'Eglise d'orient en occident.»

² «Afin de prévenir le grand mal de cette absorption, qui serait le renversement de l'idée d'une Eglise catholique, composée d'Eglises particulières nationales, unies fédérativement et jouissant de leur propre indépendance, etc.»

prononce est des plus sérieuses, beaucoup trop sérieuse pour ne pas exiger une réponse de la part des orthodoxes d'orient, et spécialement de ceux qui, comme moi, s'intéressent à la question de nos rapports avec les anciens-catholiques.

J'ai publié autrefois quelques articles dans l'« Anglo-Continental Review », et j'aurais pu lui demander l'hospitalité pour ma réponse à l'honorable chanoine; mais, puisque nous avons fondé une « Revue internationale de théologie », précisément dans le but d'avoir un terrain neutre pour discuter ce genre de questions interecclésiastiques, je préfère, Monsieur le Directeur, vous adresser ces quelques lignes, en vous priant de les insérer dans le prochain numéro de la « Revue ». Veuillez remarquer que je ne parle qu'en mon nom personnel, sans avoir consulté qui que ce soit; mais je crois représenter fidèlement les opinions de mes coreligionnaires, dans cette réponse.

Je dois commencer par une observation d'un caractère purement formel. Le Rév. Meyrick parle d'une *Eglise* russe s'efforçant d'absorber, etc... Cette assertion n'est pas exacte, même, comme je le dis, à un point de vue exclusivement formel; car jusqu'à présent l'*Eglise* russe n'est pas, et n'a pas été en rapports avec les anciens-catholiques. Je suis loin de douter de ses sympathies pour l'ancien-catholicisme; plusieurs de ses membres, entre autres le défunt métropolitain de Saint-Petersbourg, ont témoigné le plus grand intérêt pour le mouvement ancien-catholique; beaucoup de théologiens, la presque totalité de nos Revues religieuses, beaucoup de laïques enfin, ont fait preuve de leurs sympathies pour cette cause; mais jusqu'à présent l'*Eglise* russe, comme telle, s'est bornée à instituer une commission chargée d'étudier les divergences doctrinales qui peuvent exister entre l'Eglise d'orient et l'Eglise ancienne-catholique. *Voilà tout!* Où sont donc ces « grands efforts » de *notre Eglise*? Mais je vais beaucoup plus loin, je touche au fond même de la question, et j'affirme que, quand l'Eglise russe et toute l'Eglise orthodoxe d'orient entreront en action pour décider la grave, l'importante question de leurs rapports canoniques avec l'occident, représenté par les anciens-catholiques, *elles ne songeront jamais, ni ne voudront songer, ni ne pourront songer à absorber l'Eglise ancienne-catholique.*

Je dois avouer que j'ai été singulièrement et tristement étonné de lire les paroles du rév. chanoine, et je répète qu'il

est extrêmement éloigné de la vérité; qu'il se fait une idée entièrement fausse des rapports qui peuvent et doivent exister entre l'orient et l'occident, des rapports que nous tâchons d'établir entre vous et nous.

Effectivement, comment peut-on comprendre le terme «*to absorb*» (the old catholics)? Cela ne peut avoir qu'une seule signification: *absorber* une Eglise veut dire lui enlever son autonomie, son caractère, tous ses droits, toute son individualité, en un mot, répéter ce que l'Eglise de Rome a fait avec les Eglises autonomes de l'occident, dans les Gaules, en Irlande, ce qu'elle voulait faire en orient, et ce que, heureusement, elle n'est pas parvenue à faire avec la petite, mais brave Eglise d'Utrecht.

Se peut-il que M. le chanoine parle sérieusement?! Oublie-t-il les accusations que formule contre nous l'occident, et qui sont précisément l'opposé de ce dont il nous accuse lui-même? — Vous n'avez pas d'unité, vous n'avez pas de centre, vous permettez à vos différentes Eglises de vivre avec trop d'indépendance, vous êtes *des* Eglises, et non pas *une* Eglise, nous disent les Latins, et voilà que M. Meyrick nous accuse précisément de vouloir tout concentrer et absorber, de tomber dans l'excès contraire! Evidemment, l'accusation de M. Meyrick est absolument dénuée de fondement; il méconnaît étrangement l'esprit dont nous sommes animés. Je ne m'attendais pas à une accusation de ce genre, de la part d'un personnage si bien placé pour se rendre un compte exact de ce que nous faisons depuis tantôt vingt-deux ans. J'en appelle à un document qu'il a sans doute oublié, mais qu'il a dû voir dans les actes des commissions de réunion: c'est une lettre que la Société des amis de l'instruction religieuse (section de Saint-Pétersbourg) écrivait à la commission des anciens-catholiques à Bonn. Il y est dit entre autres choses: «Le but que nous (orthodoxes d'orient) avons en vue est exclusivement religieux; et nous avons l'espoir d'assister à la résurrection d'une Eglise orthodoxe occidentale, identique avec la nôtre au point de vue dogmatique, et qui, *eo ipso*, serait *une* avec la nôtre. *Chacune de ces Eglises conserverait ses particularités locales, traditionnelles, etc....* Toute union dans le sens ultramontain, *sous une suprématie quelconque*, excepté celle de Jésus-Christ, est absolument écartée. Cette union, disait plus loin la lettre (écrite

en allemand) *wäre aber keine Verschmelzung dieser Kirchen....*» Est-ce assez clair et assez correct?

Eh bien! je défie l'honorable chanoine de me montrer *une seule* ligne dans tout ce qu'écrivent ou ont écrit les orthodoxes aux anciens-catholiques — et il n'y a pas mal de temps que nous sommes en rapports — une seule ligne où l'on trouverait d'autres vues, d'autres tendances! Notre seule et unique préoccupation était de voir l'identité de la doctrine ancienne-catholique avec *celle de l'ancienne Eglise indivisée*, qui, comme nous le croyons, est aussi notre doctrine. Est-ce là que M. Meyrick voit un désir d'absorption? Supposons même qu'il ait raison. Oui, je le veux bien, nous tendons vers l'absorption; oui, nous voulons voir l'Eglise ancienne-catholique *absorbée*, mais absorbée *par l'Eglise universelle et au même titre que cette dernière absorbe l'Eglise de Russie et les autres Eglises autocéphales d'orient*. Je dirais plus: nous aurions voulu voir aussi l'absorption de l'Eglise anglicane *par cette même Eglise universelle*; et ce rêve n'est pas irréalisable, surtout lorsque sera réalisé le « disestablishment », qui, il me semble, avance à grands pas. Je le répète, que l'honorable M. Meyrick se donne la peine de revoir les actes de tous les congrès anciens-catholiques, depuis celui de Munich jusqu'à celui de Lucerne, jamais et nulle part il ne trouvera autre chose.

Mais la supposition de M. Meyrick est non seulement blessante pour nous, membres de l'Eglise d'orient, elle l'est aussi pour les anciens-catholiques. Effectivement, n'est-ce pas avoir une mince opinion de ces derniers que de supposer qu'ils se laisseront « absorber »? Ce serait là une preuve de faiblesse; et s'ils étaient faibles, ils n'auraient jamais pu se soulever contre la tyrannie romaine! S'ils se sentaient trop faibles pour « voler de leurs propres ailes », ils se seraient depuis longtemps soumis « *laudabiliter* » à Rome, et ce ne sont réellement pas les tentations et les encouragements qui leur manqueraient de ce côté.

J'aime à croire que les membres de l'Eglise anglicane, dont une importante fraction nous est si sympathique, ne partage pas tous les opinions du rév. chanoine Meyrick; je parle surtout des savants anglicans qui commencent à ne plus défendre, d'un côté, le *filioque*, qu'ils tiennent de Rome, et de l'autre, certains articles (parmi les trente-neuf articles obligatoires) qu'ils tiennent d'ailleurs.

Veillez agréer, Monsieur le Directeur, l'assurance de mes sentiments dévoués.

A. KIRÉEFF.

Château de Pavlovsk, 8/20 juillet 1893.

III. Zum „Sendschreiben der Patriarchen der katholisch-anatolischen Kirche“.

Auf Veranlassung meiner Übersetzung dieses Sendschreibens im 2. Heft unserer Revue, S. 206 ff., findet sich in der englischen philologischen Zeitschrift „The Classical Review“, Vol. VII, No. 6, June 1893, p. 248, eine Notiz von *E. W. Watson*, „Cyprian in Greece“, zu S. 219: „Und darum nennt auch Tertullianus in dem Briefe an Papianus alle Bischöfe Nachfolger der Apostel.“ Ich hatte in einer Anmerkung zu der Stelle bemerkt, dass das Citat unrichtig sei. Watson zeigt nun, dass irrtümlich Tertullianus statt Cyprianus genannt ist: *Cypr. ad Pappianum, epist. 66, 4* (Hartel 729, 18 ff.): *nec hæc iacto, sed dolens profero, cum te iudicem Dei constituas et Christi, qui dicit ad apostolos ac per hos ad omnes præpositos qui apostolis vicaria ordinatione succedunt: „qui audit vos me audit,“ etc.* Watson findet das Citat wichtig als einen neuen Beleg für die Kenntnis Cyprians bei den spätern Griechen. Er übersieht nur, was für seine Absicht allerdings nicht von Belang ist, dass dasselbe nicht den Patriarchen von 1723 angehört, sondern der von diesen nur wiederholten Confessio Dosithei von 1672.

Dr. F. LAUCHERT.
